

Gutensteinerhof

Österreich
Spezial

Wir sind Dorf

ZUKUNFTSFÄHIG. Das Dorfleben neu denken: Das ist das Ziel des Dorfprojekts Gutenstein. Wir haben uns angesehen, wie die Zukunft des Wohnens und Arbeitens am Land aussehen könnte.

GASTHAUS-CHARME. Der *Gutensteinerhof* ist die Homebase für das Dorfprojekt und die Firma *Wohnwagon*. Die Einrichtung ist original geblieben, Besprechungen finden in den Gasthaussitzecken statt.



AUFBAUARBEIT. Eines der neuen Projekte in Gutenstein ist der Autarkie-Shop im alten *Gutensteinerhof*. Helena Gansch, rechts im Bild, baut das Sortiment mit regionalen Produkten gerade mit auf.



„Wie könnte ein Dorf ausschauen, in dem sich junge Menschen wohlfühlen?“

Theresa Steininger, *WOHNWAGON*-GRÜNDERIN

Wir befinden uns im Jahr 2019. Ganz Österreich ist von der Landflucht betroffen. Ganz Österreich? Nein! Ein von unbeugsamen Menschen bevölkerter Dorf hört nicht auf, Widerstand zu leisten ... Wenn Ihnen diese Sätze bekannt vorkommen, haben Sie recht: Sie sind eine Hommage an den Text von René Goscinny und Albert Uderzo, mit dem jedes *Asterix & Obelix*-Heft beginnt. Und ein bisschen muss man an die unbeugsamen Gallier denken, wenn man das Dorf Gutenstein in Niederöster-

reich besucht – denn hier, etwa ein- einhalb Autostunden südwestlich von Wien, mitten zwischen den dicht bewaldeten Ausläufern der nördlichen Kalkalpen, hat eine Gruppe von Menschen beschlossen, gegen den statistischen Trend vorzugehen und eines der viel zitierten aussterbenden Dörfer wiederzubeleben.

„Unser Anspruch ist ein bisschen, das Wohnen im Dorf neu zu denken“, erklärt Theresa Steininger, Initiatorin des Dorfprojekts Gutenstein. „Also zu sagen: Wie könnte ein Dorf ausschauen, in dem sich junge Menschen wohlfühlen, in dem man

Sachen umsetzen kann und in dem man trotzdem auch ein bisschen Kultur hat?“

Vor knapp neun Monaten, im Oktober 2018, ist Theresa Steininger mit ihrer Firma *Wohnwagon*, die auf vollständig autarke Wohnwägen spezialisiert ist, hierhergezogen. Nun wird an einer funktionsfähigen Dorfstruktur gearbeitet. Man will die von der Landflucht stark betroffene Gemeinde mit 1.200 EinwohnerInnen wieder mit Leben füllen.

MIT ANPACKEN. Es ist ein sonniger Montagnachmittag, und während uns Theresa Steininger durch den Ort führt, hört man, dass hier überall gesägt oder gehämmert wird. An allen Ecken wird gearbeitet, der klei- ➤


TEILZEIT-DORFLEBEN.

Wohnwagon-Office-Leiterin Denise Bader wohnt Montag bis Mittwoch mit einer Kollegin in einem Doppelzimmer im Gutensteinerhof: „Es ist ein bisschen wie Schulschikurs!“

ne Ort inmitten der grünen Landschaft wirkt gleichzeitig idyllisch und geschäftig.

Es gibt hier mittlerweile alles, was ein Dorf braucht: Eine Gemeinschaftswerkstatt fürs Handwerk, einen Landwirt und eine Landwirtin für den Gemüseanbau; eine Pilzzucht ist gerade im Entstehen. Herzstück des Dorfprojekts ist die alte Gastwirtschaft, der *Gutensteinerhof*. Das Gebäude direkt gegenüber der Bahnstation ist die Homebase des Projekts, Bürositz für die Firma *Wohnwagon*, Seminar- und Veranstaltungsort. Man kann in der Küche kochen, und Neuzugänge können in den Zimmern im oberen Stock erst mal ankommen und schauen, ob ihnen das Leben hier im Ort liegt.

„Unser Ziel ist es, dass ein richtiger Dorfkreislauf angekurbelt wird“, erklärt Theresa Steininger. „Dass Leute miteinander verknüpft werden, die etwas miteinander zu tun haben sollten – nämlich der Landwirt mit dem Koch in der Wirtschaft, der mit dem Seminarmenschen, der die Veranstaltungen macht, der mit der Dorfwerkstatt et cetera.“ Das Dorf soll als richtiges Dorf funktionieren können.

Finanziert wird das Ganze durch einen Vermögenspool, der bereits über 400.000 Euro gesammelt hat. Rechtlich ist das Projekt eine gemeinnützige Genossenschaft. Insgesamt sind es um die 60 Leute, die entweder mitfinanziert haben oder hier zum Teil wohnen oder arbei-

ten. Auch der Bürgermeister beteiligt sich aktiv am Projekt, das – um es von der Firma *Wohnwagon* abzugrenzen – unter dem Namen *Dorfschmiede* läuft (dorfschmiede.net).

GEMEINSCHAFTSPROJEKT. Manche, wie die *Wohnwagon*-Office-Managerin Denise, wohnen nur zeitweise im Ort. Andere sind bereits fix hierhergezogen, bauen sich eigene Häuser oder beziehen eines der gemeinsamen Gebäude der Genossenschaft. Derzeit wird das alte Gesindehaus, das Wohnquartier der früheren Fabrikarbeiter im Ort, das die Genossenschaft gekauft hat, komplett saniert. In dem 400 Jahre alten Gebäude sollen bald sechs Wohnungen beziehbar sein. „Es sind kleine Wohneinheiten, aber dafür hat man viel Platz rundherum“, erklärt Theresa Steininger, während die Bauarbeiter im Hintergrund an der Hausfassade arbeiten. Und tatsächlich: Sieht man sich um, ist man inmitten von Wiesen und Wäldern,

„Unser Ziel ist es, dass ein richtiger Dorfkreislauf angekurbelt wird.“

TERESA STEININGER, WOHNWAGON-GRÜNDERIN

ein Bach fließt wenige Meter vom Haus entfernt vorbei. Man ist in ein paar Minuten in der Werkstatt und im Büro bzw. am Veranstaltungsort.

Ein ziemlicher Kontrast zu ihrem früheren Leben in Wien-Ottakring, ist Steininger klar. „Ich habe mir eigentlich immer gewünscht, aufs Land zu ziehen, aber ich wollte kein Familienhaus haben – und auch mehr Leute um mich herum.“ Die Leute hat sie mit ihrem Projekt einfach selber mitgebracht. Das hat auch einen zweiten Vorteil: „Ich bin selber am Land aufgewachsen, aber da habe ich mir immer schwergetan, meine Ideen umzusetzen. Du willst irgendwas machen – und rennst nur gegen Wände“, erklärt Theresa Steininger. „Dörfer sind für mich so ein Potenzialraum, also das, was man braucht als Mensch, der sich entfalten will – eben eine Gruppe von Leuten, die es cool finden, dass man etwas machen will, und die einem dabei helfen wollen.“

STADT, LAND, FLUCHT. Den Zug zurück aufs Land, zurück zu kleineren, dörflichen Strukturen bemerkt auch Ernst Steinicke, Professor am *Institut für Geografie der Universität Innsbruck*. Er und sein Team haben sich mit Migrationsbewegungen im Alpenraum beschäftigt. „Es gibt momentan einen Trend zurück in den ländlichen Raum“, sagt der Experte.

Steinicke unterscheidet dabei zwischen klassischen Zweitwohnsitzlern und Menschen, die wirklich aufs Land migrieren. „Wir haben in Österreich im Alpenraum sehr viele Ferienwohnsitze – vor allem in der Kitzbüheler Gegend. Die bringen eigentlich nichts, die sind nur Belastung“, so Steinicke. Dem gegenüber stehen die zugezogenen GanzjahresbewohnerInnen. „Diese Menschen integrieren sich dort, die sind nicht nur da, um sich zu vergnügen und dann nach Hause zu fahren.“

In der internationalen Forschung wird diese Art von Zuwanderung in landschaftlich attraktive Regionen als *Amenity Migration* oder *Wohlfahrtsmigration* bezeichnet. Auch, wenn es statistisch nicht viele sind, so seien das oft besser gebildete Zu-

„Diese Menschen integrieren sich dort. Die sind nicht nur da, um sich zu vergnügen.“

ERNST STEINICKE, PROFESSOR FÜR GEOGRAFIE, UNIVERSITÄT INNSBRUCK

DIE GRÜNDERIN. Für die Auswahl des Ortes schrieb Theresa Steininger zahlreiche Dörfer in Österreich an. „In Gutenstein haben die Bedingungen gepasst, und der Bürgermeister war sehr motiviert.“



wanderInnen, die Innovationen bringen und sich in den Orten aktiv einbringen, so Steinicke. „In Italien, haben wir gesehen, werden Schulen nicht geschlossen, Kaufläden können weiter bestehen und zusätzlich kommen Innovationen in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht dazu.“

Ein Knackpunkt sei hier trotz allen Innovationsgeistes die Fähigkeit, sich als Dorf selbst zu versorgen und die Landschaft zu pflegen. Das größte Zukunftsproblem der Landwirtschaft sei nämlich, dass viele der ErbInnen von Höfen kein Interesse mehr haben, die Arbeit ihrer Familie ►

ANGEKOMMEN.

Agnes kommt aus Vorarlberg und ist nach ihrer Scheidung vor sechs Jahren auf Weltreise gegangen. Heute lebt sie fix in Gutenstein. „Ich hab nur noch meinen Rucksack und einen Koffer“, sagt sie, „mehr brauch ich nicht.“

**„DORF MUSSTE ICH LERNEN!“**

Ex-Wienerin Julia Culen lebt in Munderfing im Innviertel. So erlebt sie das Dorfleben:

„Am Anfang haben die Leute gesagt: ‚Echt? Du im Dorf?‘ Die waren entsetzt, weil ich ein sehr urbaner Typ bin. Jetzt beneiden uns viele für diese Kombination aus Stadt und Land. Mein Mann und ich sind beruflich immer wieder in Wien. Am Land genieße ich die Gemächlichkeit, und wenn ich in der Stadt bin, schaue ich ein bisschen wie eine Touristin auf alles und koste alles viel mehr aus.“

Am Anfang fallen einem die Unterschiede auf: Ich kann kein Oberösterreichisch, und am Anfang habe ich versucht, ein bisschen mehr so zu sprechen wie die Leute hier, und sie so wie ich – doch dann haben wir gesagt, wir lassen das. Ich spreche einfach so, wie ich spreche, und sie sprechen so, wie sie sprechen.“

Im Dorf integriert man sich am besten, indem man sich engagiert. Begonnen hat das für mich erst wirklich, als wir eine Bürgerinitiative unterstützt haben, um gegen neue Straßen aufzubegehren. Eine andere Sache ist: Du tauschst – wenn du etwa einen Kuchen machst, bringst du auch deinem Nachbarn was vorbei. Und dann kriegst du auf deinem Teller, den du ihnen gegeben hast, auch einen Kuchen zurück. Es ist ein ständiges Geben und Nehmen. Du gehst mehr zu sozialen Anlässen. Wenn zum Beispiel ein Sommerfest ist, gehst du hin und bringst etwas mit, oder du engagierst dich und verkaufst Würstel. Es ist also ein aktiver Beitrag, damit du auch akzeptiert wirst.“

fortzusetzen, und lieber in die Städte abwandern. „Wenn Menschen aus dem Flachland ins Gebirge kommen, und es wird keine Landwirtschaft betrieben, so verfällt die Kulturlandschaft rund um diese Siedlungen. Die Menschen ziehen dann wieder weg, wenn alles zuwächst. Und: Wenn keine Landwirtschaft betrieben wird und die Kulturlandschaft verfällt, dann bringt das auch Naturrisiken mit sich – Hochwasser,

wie in den 1960er-Jahren in Frankreich; das sind auch keine Menschen, die Klischeevorstellungen haben, sondern solche, die wirklich hier tätig sein wollen.“

In Österreich haben es die New Farmers derzeit aber noch ziemlich schwer. „Die New Farmers haben keine Chance, etwa in Osttirol, weil der Grund viel zu teuer ist und sie das Geld nicht aufbringen können.“ Auch in Ostösterreich sei das äh-

„Das sind keine Hippies wie in den 1960er-Jahren.“

ERNST STEINICKE, PROFESSOR FÜR GEOGRAFIE, UNIVERSITÄT INNSBRUCK

Muren und solche Dinge können die Folge sein.“

Die Lösung dafür sei aber auch schon in Sicht, in Gestalt der sogenannten „New Farmers“. „Das sind junge Menschen ohne agrarischen oder bäuerlichen Background, die gerne Höfe übernehmen und Landwirtschaft betreiben wollen“, erklärt Steinicke. „Das sind keine Hippies

lich schwierig. „Der Grund dafür ist der Großgrundbesitz und die Wäldereien, die mit Jagd et cetera verbunden sind. Da gibt es oft kaum etwas zu kaufen“, so Steinicke. „Da gehört irgendwas gemacht, damit die vielen jungen Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten wollen, die Möglichkeit bekommen.“ Zukunftsfähig könnte das Modell jedenfalls sein. ■